

Helmut Woll

Oniritti Höhlenbilder

Botho Strauß beschreibt in seinem neuen Buch ‚Orinitti Höhlenbilder‘ (2016) eine Welt, die immer weniger zu sich selbst zu passen scheint. Das Wort ‚oneiros‘ für Traumgesicht hat in den europäischen Sprachen keine große Karriere gemacht. Im Französischen gebräuchlich ist ‚onirique‘ für traumhaft. Oniritti also wären nach Strauß ‚Bildschriften auf der Höhlenwand der Nacht‘. Die Bildschriften sind miteinander verknüpft, dessen Sinn wie nicht kennen und nicht kennen sollen. Wir sollen allenfalls spekulieren. ‚Lerne zu verlernen. Dahinterkommen: hinter die Mauer des Verstehens.‘ Botho Strauß erkundet die Stollen der Geschichte und des Mythos, der Gegenwart und des Traums. In dem, was so rätselhaft erscheint soll der Leser immer wieder sein eigenes Gesicht erkennen.

Überall gibt es Höhleneingänge, tun sich neue Wege auf, Schluchten, Widersprüche fantastische Traumlandschaften – zwischen Paradies und Unterwelt, Liebespaaren und Eremiten. Sicherlich erfahren wie auch einen gewissen Spott auf das virtuelle Zeitalter. „Das Kind, das ein Kind werden will, wird von einem Roboter trainiert.“ Aber nur am Rande geht es um Smartphones und digitale Unwelten, es geht um mehr.

Die inhaltliche Verknüpfung der unzähligen Aphorismen ist wohlweislich nicht erkennbar. Somit ergibt sich keine verallgemeinerbare Interpretation. Die Aphorismen sind individuell, stehen für sich.

Drei harmlose Textproben sollen den Leser ermutigen vor dem komplexen Text nicht zu verzweifeln: „Ein Wasserzieher wohnt bei mir. Überall hob mit seinen dehydrierenden Händen der Untermieter Wasser aus den Dingen, Wasser aus Zeitungen, Mauern und hölzernen Tischbeinen. Wannen voll Wasser stecken in vieler Materie, am meisten im Körper des Menschen. Also mußte man sich den Wasserzieher in gehörigen Abstand vom Leib halten, um nicht plötzlich verdorrt umzukippen. Ich schimpfte ihn, befahl, wenigstens die vielen Wasserflaschen in meiner Wohnung umgehend zu beseitigen.“ (S.50)

Folgende Stelle erinnert an die Kurzgeschichten aus dem Buch von Botho Strauß ‚Niemand anderes‘ aus dem Jahre 1987. „Der Rekluse, der nie einen

anderen, als den völlig unerwarteten Besuch empfängt, wird, auch wenn von niemandem gesehen, Tag für Tag Anstalten machen, mit federnden Schritten zur Tür zu eilen, längst bevor es klopft, Gestalt annehmen, Figur abgeben, um den endlich Ankommenden bei sich aufzunehmen.“ (S.118)

Strauß war immer ein genauer Beobachter und phantasievoller Erzähler: „Um wieviel mehr besteht ein Mensch aus Abfärbungen als aus eigener Farbe! Auch die knurrende kleine Verkäuferin in der Poststelle ist nur so mürrisch geworden, weil sie es bei ihrer Berufsausübung mit unzähligen mürrischen Kunden zu tun hat und solchen, die aus einem Winkel der Anmaßung und Abschätzigkeit auf sie hinabsahen und deren Wahrnehmung an ihr haftenblieb und ihr Gesicht bedeckte wie eine blättrige Maske.“ (S.121)

Diese drei Textstellen sind nicht repräsentativ. Viele Passagen sind wesentlich schwerer lesbar. Nachdenklich wird man, wenn man am Ende liest: „Allein sein, aber auf allen vieren.“ Zu ihrer Erschließung bedarf es eines intimen Paares von Vorleserin und Zuhörer und damit verbunden einer wohlwollenden Interpretation beider. Damit wird man auch nicht dem geheimen inneren Band der vielen Höhlenbilder auf die Spur kommen, aber man ist den Gedankenbildern vielseitiger auf den Fersen. Insgesamt betrachtet scheint dieses Buch methodisch an den vielgepriesenen Erstlingsroman von Botho Strauß ‚Der junge Mann‘ aus dem Jahre 1984 mit dem spielerischen Umgang mit Raum und Zeit anzuknüpfen. Es ist zu hoffen, dass die Resonanz ähnlich ausfallen wird.

Literatur: Botho Strauß: Oniritti Höhlenbilder, München 2016